

# Kinderspiele in Glarus um die Jahrhundertwende

Autor(en): **Stähli, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **73 (1983)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004161>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Kinderspiele in Glarus um die Jahrhundertwende

Kinder lieben zu spielen; aber heute spielen sie anders als vor 60 bis 80 Jahren. Schon kleine Knirpse treiben sich auf Tretvelos auf den Straßen herum, und kaum sind sie in der Schule, betteln sie bei den Eltern um ein Velo. Die Knaben lieben das *Tschutte*, und im Winter versuchen sie sich im Eishockeyspiel. Bei den Mädchen allerdings ist das *Poppelle* noch nicht aus der Mode gekommen. Damals konnte auf den verkehrsarmen Straßen noch gespielt werden. Beliebt bei Knaben und Mädchen war das *Chügele*. Gespielt wurde *z' Ringlets* und *z' Grüeblets*. Beim *z' Ringlets* wurde auf der Straße ein Ring gebildet und in diesen die Kugeln gelegt, und es galt, möglichst viele mit einer großen Kugel aus Glas oder Eisen hinauszuschießen. Beim *z' Grüeblets* mußte die Kugel in einer kleinen Grube landen. Wer besonders viele Kugeln gewann, galt als *Chügeljud*. Die weißen Kugeln, die *Schünke*, galten doppelt, die Glaskugeln je nach der Größe mehrfach. Beliebt waren auch die Fangspiele, *Unsfangis* und *Verbergis*.

Ein reines Knabenspiel war das *Bodige*. Runde Hölzer wurden zugespitzt und mit einem kräftigen Stoß in den Boden hineingeschlagen. Eines blieb in der Hand eines jeden Spielers, und er mußte versuchen, die im Boden steckenden zu Fall zu bringen. Auch das *Tripstrüllere* war den Buben vorbehalten. Dazu benötigte man einen Kreisel und eine kleine Geißel. Die Schnur wurde um den Kreisel gewickelt, durch rasche Drehung wurde der Tripstrüller in Bewegung gesetzt, und auf dem Boden behielt er sie bei, und durch Geißelschläge kreiste er längere Zeit. Ein weiteres Knabenspiel war das Ballspiel. Man warf den Ball in die Höhe und suchte ihn mit einem schmalen Brett zu treffen. Sieger war derjenige, dessen Ball am weitesten flog. Auch das Pfeilschießen war beliebt. Aus Tannenleistchen schnitzte man Pfeile mit einer Kerbe. Der Knoten einer dünnen Schnur wurde dort eingehängt, und mit einer raschen Bewegung flog der Pfeil hoch in die Luft. Geschossen wurde auch mit Bogen.

Die Knaben fanden auch Zeitvertreib, der nicht eigentlich als Spiel bezeichnet werden kann. Höhlen wurden aufgesucht, in Glarus die Berglihöhle und das Rappenloch, in Ennenda das «Maamilchloch», und wenn die Mutter über schmutzige Kleider und zerrissene Hosen schimpfte, nützte das wenig. Auch das *Soldätle* wurde betrieben. Wer eine alte Militärmütze oder gar einen Säbel vom Großvater her ergattern konnte, wurde beneidet. Zuerst wurde die Knabenschar in zwei Gruppen ein-

geteilt, die sich dann, in Glarus im Bergliwald, Gefechte lieferten. Ernster ging es bei Streitigkeiten der Knaben von Nachbargemeinden, z.B. Glarus und Netstal, zu. Ganze Scharen standen gegeneinander. Steine wurden als Wurfgeschosse verwendet, und es setzte Beulen ab. Gelegentlich kam es so weit, daß die Polizei einschreiten mußte.

Der Winter brachte wieder andere Vergnügungen. Heute brennen da und dort Fridolinsfeuer, damals mehr Klausfeuer. Ich erinnere mich, daß einmal in Glarus am Sonntagabend vor dem Klausmarkt nicht weniger als fünf solche loderten. Jedes Quartier setzte seinen Stolz darein, das größte zu haben. Meistens war es dasjenige der Buben aus dem Langacker und dem Eichen. Die *Längenächeler* und die *Eicheler* holten das Holz im damals noch jungen Tannenwald am Osthang der Bergli, die *Böleler* und die *Städtler* bettelten Bündeli und Kisten zusammen und in den Läden Petrol. Nach dem Eindunkeln flammten die Holzstöße auf, und mit Schellen und Hörnern wurden sie umtanzt. Anschließend begab sich ein lärmender Zug in die Stadt. Auch große Schneehäuser wurden gebaut, sogar solche mit einer angebauten Kochgelegenheit, wo Kartoffeln gebraten wurden. Diese waren leicht aufzutreiben, schwerer war es, von Mutter Butter zu erhalten.

Damals gab es noch wochenlang Schlittwege, und man fuhr mit den Schlittschuhen zur Schule. Das Glarner Eisfeld war fast jeden Winter wochenlang in Betrieb, und hier tummelten sich Scharen von Buben und Mädchen. Aber die Stiefel mit angeschraubten Schlittschuhen kannte man noch nicht, *Schrübler*, «Halifax» und «Merkur» wurden an die Schuhe geschnallt, und wer «Bogenläufer» besaß, wurde beneidet, er gehörte zu den Noblern. Auch geschlittelt wurde damals noch. Bis die Davoserschlitten aufkamen, besaßen die Kinder bemalte Schlitten, die Ärmern auch sogenannte *Chuochli*, kurze Schlitten aus unbemaltem Holz mit klappernden Ringen an einem Stänglein. Nach den ersten Skirennen am Anfang des Jahrhunderts kam das Skifahren auf, und Buben und Mädchen wollten es den Erwachsenen gleichtun. Doch Skis kosteten Geld, und nicht alle Eltern konnten solche kaufen. Dann wurden Dauben (*Tungeli*) eines alten Fasses mit Schmirgelpapier geglättet, am einen Ende zugespitzt und eine Bindung aus Lederriemen oder dem Hinterteil alter Galoschen angebracht. Auf steilen Hängen ließ sich so fahren, gleiten konnte man nicht. Mit den Skirennen am Sackberg waren *Faßtungeli*-rennen verbunden, bei denen die ersten als Preis ein Paar Skis erhielten, um die sie von den andern schwer beneidet wurden. Es waren solche aus Eschenholz mit einer Huitfeldbindung. Manches ist seit der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg anders geworden. Auch die Jugend stellt höhere Ansprüche als damals, und da die Eltern nicht rückständig sein wollen, sind sie bereit, sie zu erfüllen.